

Christian Wanko

Blaublitz-Blues



Kabarett-Roman

Christian Wanko

Blaublitz-Blues

Kabarett-Roman

© 2023 Christian Wanko

Umschlaggestaltung, grafische Elemente
u. Layout: Christian Wanko

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-106-2 (Paperback)

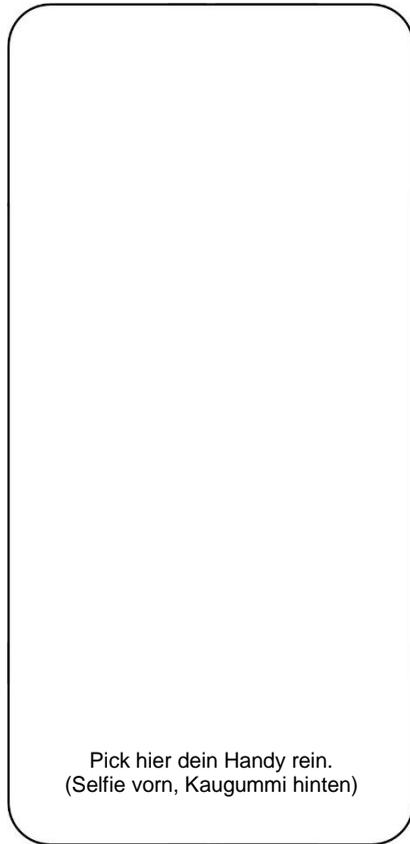
978-3-99165-103-1 (Hardcover)

978-3-99165-105-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für



Pick hier dein Handy rein.
(Selfie vorn, Kaugummi hinten)

Prolog, Sicherheitshinweise, Haftungsausschluss und weiß der Kuckuck

Diese Kabarödie ist von Anfang bis hinten verstunken und erlogen. Wer was anders behauptet, sagt die gottverdammte Unwahrheit.

Erst recht nicht echt sind die handelnden Personen und Pertöchter, Kuhböcke und Gockelgeißen, Geblüm, Gebäum wie Strauchelnde und was sich sonst noch im Geschehen tummelt oder still und starr herumruht wie der See. Selbst der Erzähler ist eine Synapsidee.

Sollte dennoch jemand vermeintliche Ähnlichkeiten mit seiner Realität an den Haaren aus der Suppe ziehen, gibt's dafür null Finderlohn.

Wer beabsichtigt, den fiktiven Ich-Erzähler wegen Aneignung einer erfundenen fremden Identität durchs www-WC zu pressen oder auf andre Art einen Shitstorm gegen ihn loszudonnern, der möge sein inneres Kraftwerk mit einer Überdosis gezwiebelter Bohnen aufmunitonieren und sich dann zur Ruhe begeben. Das Geböhn wird autonom die Drecksarbeit zur vollsten Zufriedenheit des Initiators erledigen.

Falls sich hier jemand durch sonst irgendwas vor den Kopf gestoßen fühlt, möge er über abstoßende Steine des Anstoßes einmal verbal aufstoßen und dann für immer schweigen. Es sei denn, er strebt den Heldentod im Herzkasperltheater an. Dann unbedingt weiterwüten, damit er schneller als möglich sein Karriereziel erreicht. So wahr ihm Gott helfe.

Über unerwünschte Wirkungen dieser Raubersgeschichte informiere bitte niemanden, schon gar nicht die Polizei. Die hat null Bock auf solchen Mist und flucht sich alle Zähne raus. Wer soll dann die Bösen beißen?

Ach ja, noch was. Wie sagt ein altes Vogelsprichwort: *Mit fremden Federn fliegt man nicht!* Sollte sich also ein Kopierlibri, ein Stibitz oder ein Klaukuck hier spatzenfrech bedienen, wird ihn der Teufel an die Wand malen, runterkletzeln und panieren, dass der Elsterlump seines Lebens nicht mehr lustig wird, Schmä ohne!

„Hoppala, ich bin ja tot!“, warn meine letzten Worte. Na, eigentlich meine ersten im jenseitigen Dingsdibumsti. Oder in irgendeinem Zwischenraum der Zwischenzeit. Vielleicht auch Gottes Rumpelkammer für missschöpfte Prototypen, verlebte Kreaturie und sonstigen Ausmist, was weiß ich.

Okay, du hast recht: Genau genommen kann man – selbst ganz frisch gestorben – nicht mehr reden, also war's mehr ein Gedanke, der mich da vom Luftraum über der Frisur bis in den Keller meiner Fußsohlen durchflickflackte. Ich war ja nicht einfach nur ein bisserl tot, ich war total tot. Mucksmäuschentot. Doch nicht nur das. Ich war auch nicht mehr ich, sondern schwob etliche Meter über mir. Zugleich gingen Gedankenschraken hoch, Dimmdeckel flogen weg und ich hatte ihn: den Allsinns-Röntgenblick durchs Universum und weiter durchs Nachbaruniversum und Übernachbaruniversum und so weiter und so fort. Eine ganze Menge Universums. Universa. Universi? Wurscht, es warn einfach unendlich viele Universüms.

Ich will ja niemanden desillusionieren, aber wenn einer bei NASA, ESA oder Star Trek arbeitet, muss ich ihm leider sagen: Hightech? Hihhi! Was die dort in jahrzehntelanger Arbeit mit sündteuren Flugzeug-Bastlereien rausfinden, ist Flohbart-Granulat im Vergleich zu den Erfahrungen schon in der ersten Blitzilliardstel-Sekunde des Todes. Schlägt dein Herz also für die wirklich große Forschung, heißer Tipp: Stirb! Das bereust du nie im Leben!

Denn wenn ich nur unser Heimuniversum betrachtete: Das nahm ich plötzlich nicht mehr wie gewohnt als das öde Weltall wahr – frostig, schwarz und sternenerstaubt –, sondern ohhh! und ahhh! und unglaublich wowwww!

Das finstere All ist in Wirklichkeit ja nur der Enddarm unserer Welt; Arsch verkneif ich mir hier anstandshalber. Obwohl, wenn ich's korrekt benenne: Das All *ist* der Arsch der Welt, da kann man nichts machen, warum soll ich es beschönigen? Und im Pfortum hintrüm ist's eben finster. Das wird dir jeder bestätigen, der regelmäßig durch die Ritz im Gesitz seines Vorgesetzten gegen die Einbahn kriecht; falls du selbst keine praktische Erfahrung darin hast.

Im Unterschied zum Universum wird's aber tiefer drin im Darm noch finsterer. Drum heißt er dort Blinddarm, denn bist erst einmal so weit reingerobbt, erscheint dir die weißeste Taube nicht einmal als rußiger Rabe. Da kapituliert das beste Nachtsichtgerät. Weit und breit kein verstärkbares Restlicht, selbst wenn der Bekrochene zum Frühstück Sonnenblumenkerne gepalten hat.

Nein, im Darm siehst nur mit Blindenhund was. Stock ist unpraktisch, der verspießt sich in den Kehren. Hab ich mir sagen lassen.

Jedenfalls, so ganz vergleichen kann man Darm und Universum nicht. Im Zustand des Todes ist das mit den Vergleichen überhaupt so eine Sache. Auch mein Vergleich mit dem Röntgenblick vorhin war nicht gut. Was heißt nicht gut, der war derart lausig, der hank nicht einmal.

Gegen den mit dem Tod erlangten Durchblick ist der modernste Kernspintomograf ein verdreckter Bierbottle-Boden. Als soeben Abgelebter erkennt man, dass scheinbar völlig Unzusammenhängendes plötzlich zusammenpasst wie Faust aufs Aug. Ich meine *Faust I* mit Plüschband und Rundrücken; augenschonend, falls dir dein Deutschprof das Brett vorm Kopf wegrißt und den Faust aufs Aug knallt.

Übrigens auch als Schlafmaske zu empfehlen, so ein Augen-Faust. Normale Schlafmasken dimmen ja nur das Licht, der Faust hingegen beschwert zusätzlich die Lider, damit sie nicht immer wieder hochklappen. Die Neugier ist ein Hund.

Im Tod brauchst das aber nicht mehr. Nicht, dass du dann nicht mehr neugierdest, doch wenn du einigermaßen bei Verstand und Würde bist, lässt auch faustlos brav die Augen zu. Denn wurscht ob offen, ob zu, tot siehst du sowieso mehr als ein Lebkuchen mit Schokolinsen. Und wenn ich sage siehst, so trifft's den Nagel nicht annähernd auf den Kopf; bestenfalls Nagels Nagel der linken Zeigezehe. Einen verbalen Nagelkopftreffer kann man für diese Erfahrung unmöglich landen, weil da der Sprache schlicht die Spucke wegbleibt. Erst recht einem dahergelaufenen Dahingeshiedenen wie mir. Aber nicht, weil du als Toter nicht mehr spucken sollst, sondern vor lauter Hyperwahrnehmung.

Mir erging's nicht anders: Plötzlich herrschte eine Klarheit über alle Sinne hinweg; dazu Größe, Gänze, Überdrüber – unpackbar! Gut, dass ich schon hin war, sonst hätten mich die Eindrücke erschlagen!

Das fing schon mit dem Pol sprung an: Zack! und das Jenseits war mein neues Diesseits; aber trotzdem noch das pimperlste Orientierungsproblem.

Die weit größere Gefahr drohte von da her, mich mit der neuen Wahrnehmung in der Reizflut zu verlieren. Verlieren und nie mehr wiederfinden. Im jenseitigen Diesseits kannst nicht wie gewohnt zur Polizei gehen, dich als vermisst melden und ein paar Tage später am Fundamt abholen.

Drum blieb ich vorerst Beckenrandschwimmer; also nicht zu tief denken, nicht zu weit blicken, nicht zu intensiv wahrnehmen, sondern noch halb Depperl bleiben, um mich nach und nach an die neue Situation gewöhnen zu können. Hmm, Lebenssituation oder Todessituation? Sein oder Nichtsein, that's the question-reiche Frage.

Mit einem Wort: Unkapierbar, der Tod, wenn du ihn nicht selbst erlebt hast. Und wenn du ihn erlebt hast, schwer zu begreifworten. Tausendmal leichter, einem Halm auf der Alm das Leben nach der Verdauung zu erklären: Patsch, Kuhfladen. Beim Menschen ist das ein Nuancerl komplizierter.

Was ich mit Sicherheit sagen kann: Das verwordagelte Gebilde dort unter mir, das war nicht ich; nicht mehr. War ich eigentlich nie, selbst als der Wurschtl noch funktionierte. Der war bloß ein viel zu enger Pupperich, in den ich via Zeugung reingepfercht worden war.

Meine Zeugung, wöäh! Wenn ich dran denk, wird mir schlechter als jeder Schwangeren! Und wenn ich sage schwanger, dann meine ich nicht einfach nur einfach, sondern dutzendlingsschwanger hoch x Quadrat. Bemessungsgrundlage wohlgemerkt, weil fünf Komma Pi Doppeldamendaumen Mal schlechter wird mir beim Gedanken an meine Zeugung!

Zeugung im Zeughaus, sprich heimliche Belustigung am Feuerwehrfest. Klar, meine Alten hatten ihren Spaß gehabt, aber ich? Mich hatte keiner gefragt, ob ich empfangen werden wollt, überhaupt unter solchen Umständen.

Wenigstens bekam ich die Peinlichkeit des Akts noch nicht bewusst mit. Wie Papsch und Mamsch sich hochstöhnten, um Papsch und Mamsch zu werden. Na ja, eher unabsichtlich, also beim Aufpassen nicht aufgepasst. Denn nicht ich war ihr Ziel, sondern ein Ruckzuck-Orgastl am Herrenhäusl um halb vier Uhr früh.

Unwürdig! Hast du eine Ahnung, wie's um halb vier Uhr früh in einem Herrenhäusl pestelt? Am Fliesenboden zolldick Biofilm, darüber Ruch- und Rauchscharten, dass dir der schwerste Atemschutz was hustet!

Was sagst du? Korrekt heißt es *Rauchschwaden*, r-los und mit Duden-d? – Ja, dann weiß der liebe Onkel Duden aber nicht, dass Schwarten der Komparativ von Schwaden ist. Wenn er's nicht glaubt, soll er Sonntag morgens um halb vier im Zeughaushäusl recherchieren. Falls besetzt, muss er halt warten, denn drin wird sicher grad noch in paaro practicae die ohnehin schon zähe Luft mit Heheldampf durchdickt. Und die Schwartenerkenntnis soll der Dudenist dann gefälligst in

seinen Besserwisserschinken aufnehmen. Sag ihm das – mit einem schönen Gruß von wem auch immer!

Und noch was kannst ihm ausrichten: Die Rauchschwarte eignet sich weder ganz noch gar nicht als Streitthema für Germanisten des I-Tüpfel-Gestüts, sondern fällt unter akute Lebensgefahr! Besagte Häuslluft ist ja dicker und kontaminierter als ein genmanipuliertes Kunstborstenschwein, das seinen eigenen Misthaufen tschickt. Ein Biotop zur Zucht von Lungenkrebsen, vom Atemstinkstand red ich gar nicht. Zwei Minuten Nase, und der bockste Hengst hat ausgedingt. Drum auch immer diese Hasterei dabei.

Wie? Du würdest dir dafür ein romantisches Platzerl suchen? Na gut, falls du in der Eile eins findest, mir soll's recht sein. Aber wenn das Hormonhäferl überkocht, hast du dafür keinen Kopf, weil das Blut grad woanders gebraucht wird. Ich sag nur Hydraulik, und was ich damit meine, kannst dir leibhaft vorstellen.

Falls nicht, dann – also Beispiel Frau, bei der ist das ja komplexer als beim Mann: Sie multitaskt den ganzen Tag links, rechts, links, dass dem Kreislauf so schon schwindlig wird, weil er nicht weiß, in welche Hirnhälfte er das Blut zuerst pumpen soll, damit die Maschine am Laufen bleibt. Rauscht dann im Querverkehr noch die Libido daher, plumpst Fraus Herz tieferwärts und dem Headquarter geht blitzartig der Saft aus. Dann kann sich's Hirn das Denken aus dem Kopf schlagen. Der Trieb ist nämlich ein Hund.

Dieser Hund trieb auch meine Mamsch immer und immer wieder. Zwar von Mal zu Mal in andrer Szenerie und Konstellation, im Grunde aber immer the same Besamung.

Diesmal allerdings mit Bescherung, denn wie sagt ein altes Sprichwort: Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis die Wanne voll ist. Exakt gesagt müsst es hier Krüge heißen, aber ich will nicht nur meine Mamsch nicht schlecht machen, sondern pfeif auch auf Hirnspalterei, drum bleib ich beim Wesentlichen: bsoffene Gschicht, bsoffener Wicht.

Jetzt weißt du's: Ich war ein Rauschkind; riesen Weinwurm in der Birn. Genau genommen Branntweinwurm, ich passierte ja beim Feuerwehrest. Und dort wurd aus gutem Grund kein Wasser kredenzt: Zweckentfremdung wehrlicher Notfallressourcen, gesetzlich verboten!

Die trinkerlaubte Alternative wär Tschapperlwasser gewesen. Doch das hielt die Hemmung hoch, galt drum als Bocksblocker und wurd auf Festln kaum verlangt.

Wie auch immer, die Gießfehler hinterließen ihre Spuren nicht nur in meinem Oberobst, sondern auch bei meinem Stammbaum. An Stelle der Papsch-Wurzel klaffte ein riesiges schwarzes Loch. Mein Sämann muss derart fett gewesen sein, dass ihn die Mamsch nur als Diffusel sehen und sich später nicht an ihn erinnern konnt.

Na gut, vielleicht lag's ein bisserl auch an ihr. Im Vergleich zu manchen wie Löschflugzeuge tankenden Männern blieb die Mamsch zwar am Boden und soff nur wie ein SUV, das reichte aber für eine Nebelwand zwischen ihr und dem Kopuluster im Moment meiner Sohnwerdung.

3

Details zum Mikrokosmos? Okay, in meinem Fall erreichte nur ein einziges Spermium die Eizelle, ein einziges, nämlich das allerallerlangsamste. Die zigmillionen andern, diese Turboraser und Obergscheideln, papschbedingt natürlich auch alle zupromilliert, warn einfach blind drauflosgepaddelt; ohne nachzudenken, ohne Blick aufs Navi, Hauptsache Gas! Nur, im Zickzack ihres Volldulliähs verschwammen sie sich dreimal um die Welt und strandeten irgendwo im tiefsten Schlappland zwischen Seitenstechten und Ausderpuste, wenn sie nicht zuvor schon abgesoffen warn.

Ein anderer Spermischwarm derselben Charge krachte mit vollem Karacho ins Planquadrat. Klar, denen wurd wegen Trunkenheit sofort

der Führerschein entzogen. Nach einer Nacht in der Ausnüchterungszelle mussten sie alle zu Fuß weiter. Kamen aber nicht weit; Spermien haben ja keine Haxen.

Mein Spermerl hingegen bemühte sich in seinem beschaulichen Dasein erst gar nicht, das Rennen zu machen, sondern ließ sich einfach treiben. Treiben, treiben, treiben. Vorbei an der Pille, die sich, in einem Chanel-Katalog blätternd, das Makeup auffrisierte, während sie in Konferenz mit drei Freundinnen telefonierte. Keine Hand frei für ihre eigene Arbeit und schon überhaupt nicht zuständig, das Spermerl vor die Tür zu setzen.

So trieb es unbehelligt weiter, summte sich mit geschlossenen Augen Schlummerlieder, bis es unversehens gegen die schon sehlich wartende Eizelle stupste. Die schaute es abschätzig an, dann links dran vorbei, dann rechts vorbei, aber es tauchte sonst keins mehr auf.

„Immer das Gleiche“, motzte sie. „Keine Spermien, absolut keine Spermien, und falls doch einmal eins, ist es ein besoffenes Traumännlein! – Scheiß drauf, komm rein, sonst geh ich auch den Red River runter wie meine älteren Schwestern.“

Der Spermus wusst nicht so recht; war doch ganz zufrieden, wie's bisher lief. Eine Eizelle würd ihm die ganze Lebensplanung übern Haufen werfen.

„Was ist?“, keifte sie. „Rein mit dir, aber flott!“

„Oh Gott, ein Ei mit Torschlusspanik!“, dacht er. „Brauch ich das? Brauch ich nicht“, und wollt sich davonstehlen.

„Herrgott noch mal, alles muss man selber machen!“ Sie klemmte ihn untern Arm und trug ihn rein. „An den Prinzen auf dem weißen Pferd glaub ich schon lang nicht mehr, und der Osterhase bringt nur Eier. Was soll ich Ei mit einem Ei? Ich hab meine Ansprüche gewaltig runtergeschraubt, mein Lieber, aber jetzt noch warten, bis du dir's überlegt hast oder wieder nüchtern bist, so viel Zeit hab ich nicht! Nur eins, du Suff-Sperm: Speib mir nicht die Hütte voll, sonst schläfst in der Sat-Schüssel!“